

# Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

ersch. wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II  
Fernsprecher: 7 Z Jannowitz 2120

Anzeigen die dreispaltig, Zeitzeile 1 Wt. Aufnahme nur bei vorherg. Gebühreneinbindung auf Postfach Nr. 11302, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Redaktionsf. freitag

## Die gewerkschaftliche Lohntheorie.

Die Offensive auf die von den Gewerkschaften verteidigten Löhne wird verknüpft mit Angriffen auf die von den Gewerkschaften vertretene Lohntheorie, damit der Machtkampf auch mit geistigen Waffen gestärkt werde.

Die Widerlegung der gewerkschaftlichen Lohntheorie pflegen sich ihre Kritiker allzu leicht zu machen. Sie unterstellen dieser etwas, was sie nicht befragt, nicht befragt, was höchstens als schlecht verstandenes Schlagwort verbreitet ist. Die Behauptung, die der Gewerkschaftstheorie irrtümlich zugewiesen wird: Lohnsenkung bedeutet Kaufkraftschwächung - Lohnsenkung Kaufkraftvernichtung, ist falsch. Lohnsenkung bringt den Arbeitern Kaufkraftzuwachs, den Unternehmern Kaufkraftverminderung, und umgekehrt bedeutet Lohnsenkung Kaufkraftschwächung bei den Arbeitern, Kaufkraftzunahme bei den Unternehmern. Lohnsteigerung und Lohnsenkung führen allein Verhältnisse herbei, die in der Ausübung von Kaufkraft herbei, Verlagerung der Kaufkraft von der einen Stelle zur anderen. Indessen redet die gewerkschaftliche Lohntheorie nicht von der Kaufkraft überhaupt, sondern von Massenkraft. Da der größte Teil der Bevölkerung Lohn- und Gehaltsempfänger ist, hängt die Ausübung der Massenkraft vornehmlich von der Lohn- und Gehaltshöhe ab.

Die Gewerkschaften sind nun der Meinung, daß es innerhalb des von der Arbeitsproduktivität begrenzten Spielraums richtige Wirtschaftspolitik ist, die Kaufkraft der Massen zu erhöhen. Davon erwarten sie: Erhöhte Arbeitsfreude und Arbeitsproduktivität, Verringerung des Lustkonsums der Unternehmer, Förderung der Generalaufkosten bei Massenprodukten (Vant besserer Ausnutzung der Produktionsanlagen), Förderung der Kapitalbildung "von unten", die gegenwärtig besonders wichtig erscheint. Verhinderung von Fehlanlagen, außerdem einen Druck auf die Unternehmer, damit sie die Produktionskosten durch vermehrte Anstrengungen zu senken versuchen.

Zunächst ist also erforderlich, die gewerkschaftliche Lohntheorie richtig darzustellen; zu zeigen, was sie behauptet und was sie nicht behaupten will. Gegen diese richtiggestellte Kaufkrafttheorie, die die Bedeutung der Massenkraft für die Entwicklung der Produktivkräfte in den Vordergrund stellt, werden folgende Einwände erhoben: Die Hauptquelle der Kapitalbildung liegt in der kapitalistischen Wirtschaft der Unternehmern; dieser muß auch auf Kosten der Löhne gesteigert werden, wenn der Produktionsapparat ausgebaut, die Vollkommenheit der Produktion durch Einschlagung immer ausgebeuteter Produktionsumwege ermöglicht und die Arbeitsuchenden mit den Produktionsmitteln, die zu ihrer Einstellung erforderlich sind, ausgestattet werden sollen. Die zusätzliche Kapitalbildung auf Kosten der Löhne soll auch deshalb erforderlich sein, da hohe Löhne die Nachfrage nach Konsumgütern, hohe Gewinne die Nachfrage nach Produktionsmitteln anregen. Steigt die Nachfrage nach Konsumgütern, so erfolgt keine dauernde Entlastung des Arbeitsmarktes, da mit der Herstellung und dem Verkauf von Konsumgütern die Wirkung auf den Arbeitsmarkt beendet ist, während die neu hergestellten Produktionsmittel von ihren Käufern in Betrieb gesetzt werden und zu ihrer Bedienung

dauernd Arbeitskräfte bedürfen. Dann will man noch die Gewerkschaften beruhigen, daß eine solche Bevorzugung der Herstellung von Produktionsmitteln nicht allein die bessere Versorgung der Zukunft und die Entlastung des Arbeitsmarktes herbeiführt, sondern auch für den Konsum der Arbeiterschaft nicht nachteilig sei. Bedeutet doch die Herstellung von Produktionsmitteln vermehrte Einstellung von Arbeitskräften, die sämtlich Löhne und Gehälter beziehen, aus welchen diese Konsumartikel kaufen. Mit diesen Argumenten versucht man die Unrichtigkeit der gewerkschaftlichen Kaufkrafttheorie zu beweisen.

Diese Kritik kann zunächst nicht widerlegen, daß ein Großteil der Unternehmerngewinne nicht zur Kapitalbildung, sondern zu einem unerwünschten Lustkonsum der Unternehmer und im Rahmen der Monopolwirtschaft zu unverantwortlichen Fehlinvestitionen verwendet wird. Der Hinweis auf die konsumfördernde Wirkung der Herstellung von Produktionsanlagen aus einer Kapitalleitung, die auf Kosten der Löhne geht, ist nicht stichhaltig. Mit derselben Logik könnten wir den Satz umkehren und behaupten, daß durch vermehrten Verbrauch auf Grund höherer Löhne die Bestellungen der Konsummittelindustrien für Produktionsmittel - Rohle, Rohstoffe, Maschinen - gesteigert werden. Es kann sogar die Herstellung von Produktionsmitteln von der Konsumseite aus noch wirkungsvoller angeregt werden, als umgekehrt der Konsum durch vermehrte Herstellung von Produktionsmitteln.

Diese Betrachtung will nicht das Wesentliche sehen. Die entscheidenden Fragen sind dagegen: Ist der Produktionsapparat bereits ausgebaut, so daß es allein auf seine Erweiterung und Vervollkommenheit im Rahmen der normalen Kapitalbildung ankommt? Kann die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Anlagen bei durchschnittlicher Konjunktur nicht ausgenutzt werden? Ist die Produktion konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt? Falls diese Voraussetzungen vorliegen, so kann, ja muß man Löhne und Gehälter ohne Bedenken erhöhen. Sind sie nicht vorhanden, so braucht man auch dann noch nicht unbedingt zur Lohnsenkung seine Zuflucht nehmen. Auch dann gibt es noch verschobene Mittel, um die Produktionsausrüstung zu verbessern und die Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen. Diskont- und kreditpolitische Mittel, Kapitaleinfuhr, handels- und sozialpolitische Erleichterungen vermögen über die Schwierigkeiten der Kapitalbildung hinwegzuhelfen, ohne daß die Nachteile der Lohnsenkungen in Kauf genommen werden müssen. Somit müßte Lohnsenkung selbst in diesem äußersten Fall volkswirtschaftlich nicht unbedingt erforderlich sein. Insbesondere nicht bei sinkenden Preisen der eingeführten Rohstoffe, was die Produktionskosten verbilligt und angeht, des durch die Rationalisierung stark gesunkenen Anteils der Löhne und der Gehälter an den gesamten Produktionskosten. Indessen ist in Deutschland der Produktionsapparat weitgehend ausgebaut, ja die Leistungsfähigkeit der Anlagen könnte in vielen Produktionszweigen selbst bei guter Konjunktur nicht ausgenutzt werden. Die Konkurrenzfähigkeit der Ausfuhrindustrien auf dem Weltmarkt ist unerschütterlich. Die volkswirtschaftlichen Vorteile einer ausreichenden Massenkraft könnten sich daher in Deutschland voll auswirken.

Nun werden manche, die diesem Gedankengang grundsätzlich zustimmen, sagen, jene Theorie mag im

allgemeinen richtig sein, darf jedoch in Zeiten eines konjunkturellen Tiefstandes oder gar einer Wirtschaftskrise nicht angewendet werden. Um die Krise zu überwinden, bedarf es der Senkung der Preise. Da die Löhne wichtige Kostenelemente der Produktion sind, müssen diese gesenkt werden, wenn eine Preisentwertung erfolgen soll. Freilich können die Anhänger dieser Auffassung nicht garantieren, daß Lohnsenkung wirklich zur erwünschten Preisentwertung führen wird. Die Kartellwirtschaft ermöglicht es, daß eine ausgiebige Preisentwertung trotz Lohnsenkung unterbleibt. Wie weit soll die Lohnsenkung gehen? Die einen glauben, daß die Lohnsenkung geringer zu sein braucht als die erwartete oder erhoffte Preisentwertung, das heißt, daß die Reallohn trotz Lohnsenkung steigen könnten. Diese Annahme wird aber, auch abgesehen von der Monopolwirtschaft und der schwer beweglichen Ausschläge des Kleinhandels, täuschen. Der Reallohn kann nur steigen, wenn die mannigfaltigen Bedarfsartikel und Dienste, die der Arbeiter für seinen Lebensunterhalt nötig hat, in größerem Umfang verbilligt werden, als es der Lohnsenkung entspricht. Selbst wenn bestimmte Preise sinken, besteht keine Gewähr dafür, daß gerade die Preise für Waren und Dienstleistungen, die in den Arbeiterfamilien bedeutungsvoll sind, in diesem Umfang sinken werden, zumal Zölle, Verbrauchssteuern, Erhöhung der Mieten, der Verbrauchssteuern, der Werkstarife die Lebenshaltung verteuern. So würde Lohnsenkung in Wirklichkeit Senkung des Reallohnes bedeuten. Gerade das wird von dem größten Teil der Kreise, die die Lohnsenkung herbeiwünschen, beabsichtigt. Sanken nämlich Preise und Löhne gleichzeitig, so wäre der Unternehmer als solcher nicht besser gestellt, sein Gewinn würde sich nicht ändern. Damit seine Gewinne sich erhöhen, braucht er für den Fall, daß die Preise sinken, ein noch größeres Absinken der Löhne. Für den einzelnen Unternehmer wäre das zweifellos vorteilhaft, jedoch nicht für die Volkswirtschaft. Die Depression bedeutet eine Abwärtskrisis. Das Mißverhältnis zwischen Leistungsfähigkeit und Nachfrage innerhalb der einzelnen Produktionszweige und das Mißverhältnis zwischen Produktionskraft und Massenkraft ist bezeichnend für den Konjunkturtiefstand. Dieser kann nicht überwunden werden, wenn die Massenkraft vermindert wird. Ueberzeugend sagt Professor Federer in seiner grundlegenden Arbeit über "Konjunktur und Krise" (Grundriss der Sozialökonomik), daß im Mechanismus der kapitalistischen Industrie Lohndruck vom Standpunkt der Unternehmer gerade dann begründet ist, wenn er volkswirtschaftlich verhängnisvolle Wirkungen haben muß. Man begreift wohl, daß die Unternehmer ihren Interessen nachgehen und mit allem Nachdruck Lohnsenkungen durchsetzen möchten. Die staatlichen Schlichtungsinstanzen müßten sich jedoch von anderen Gesichtspunkten leiten lassen. Sie wären berufen, im Rahmen des volkswirtschaftlich Zulässigen, die Sicherung einer angemessenen und sich verbessernden Lebenshaltung der Arbeiter zu gewährleisten. Lohnsenkung gefährdet sowohl die Lebenshaltung der Arbeiter, wie sie dem volkswirtschaftlichen Interesse zuwiderläuft. Deshalb dürften sich die Schlichtungsinstanzen, wenn sie nicht Werkzeuge der wirtschaftspolitischen Reaktion sein wollen, zur Unterstützung der Lohnoffensiven der Unternehmer nicht hergeben.

### Der Bundesvorstand gegen die Verschlechterung der Krankenversicherung.

Der Vorstand des ADGB. hat einmütig folgende Entschliessung gegen den von der Reichsregierung vorgelegten Entwurf zur „Reform der Krankenversicherung“ angenommen:

„Die Reichsregierung hat einen Gelehtentwurf zur Reform der Krankenversicherung vorgelegt, der den entscheidenden Widerspruch aller Beteiligten, an der Krankenversicherung positiv interessierten Kreise hervorgerufen muß. Gegen die klar geäußerte Absicht der Regierung, mit diesem Entwurf nicht etwa dem sozialen Fortschritt und den Interessen der Versicherten dienen zu wollen, sondern durch einen Abbau der Leistungen jährlich den Betrag von 300 bis 400 Millionen Mark zu eripieren, legt der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den schärfsten Protest ein. Er weist mit Nachdruck auf die ungeheuren Schäden für die Volksgesundheit hin, die sich insbesondere aus der sinkenden Belastung der Versicherten bei Inanspruchnahme von Ärzten und Heilkurorten ergeben würden. In der durch Einschaltung der Arbeitgeber und der Versicherungs-

behörden erschwerten Beitragsfestsetzung erblickt der Bundesvorstand den planmäßigen Versuch, die Rechte des Versicherten in den Krankentafeln zu beschränken und den Ausbau der Leistungen zu verhindern. Die Vorschläge zur Neuordnung des fassenärztlichen Systems und zur Bekämpfung der Zersplitterung in den Krankentafeln müssen als völlig ungenügend bezeichnet werden.

Ziel einer von sozialpolitischen Grundfragen ausgehenden Reform der Krankenversicherung muß eine Ausdehnung des Versicherungskreises, eine Lösung der Arztfrage durch Gewährung starker Kontrollrechte an die Krankentafeln und eine durchgreifende Reform der Organisation durch Befestigung aller Sonderbefreiungen und Zwergklassen sein.

Der Bundesvorstand erwartet von allen Fraktionen des Reichstags, die gewillt sind, den heute mehr denn je gesteigerten sozialen Bedürfnissen der Arbeitnehmer zu dienen, daß sie dem Abbau eines in Jahrzehnten bewährten sozialen Schutzes mit allen Mitteln entgegen treten.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

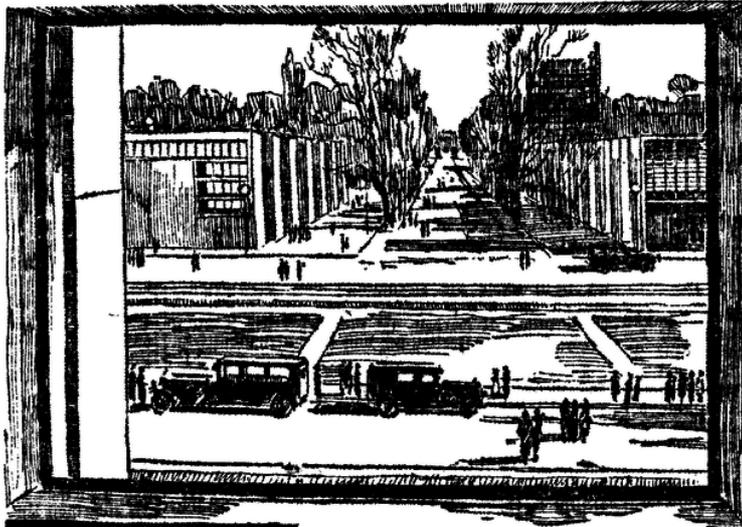
### Die „Internationale Hygiene-Ausstellung“ in Dresden.

(Schluß.)

Es ist wertvoll, daß die so viel und so oft besetzten und jetzt so gefährdeten Einrichtungen der Sozialversicherung einmal Gelegenheit haben, in aller Deutlichkeit zu zeigen, welche außerordentliche Bedeutung ihnen zukommt. Die Arbeitnehmer haben alle Veranlassung, diese Einrichtungen vor unberechtigten Angriffen zu verteidigen und ihren weiteren Ausbau zu fördern.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient im Rahmen der Ausstellung die Gruppe Wohnung und Siedlung. Wenn hierbei auch in mancherlei Hinsicht daneben ge-griffen wurde, so ist, was gezeigt wird, doch so lehrreich, daß man über die Fehler eigentlich hinwegsehen kann. Wenn dennoch hier auf diese Mängel eingegangen wird, so deshalb, weil die Wohnungsnot in Deutschland und die mangelnde Bau-tätigkeit ja die Angelpunkte sind, auf die unsere soziale Not und die Wirtschaftskrise mit zurück-zuführen sind. Wir bemängelten schon eingangs dieses Berichtes, daß die Wohnungsnot, unter der wir immer noch schwer leiden, nicht so dargestellt worden sei, wie das im Interesse der Sache nötig gewesen wäre. Die Dar-stellung: „Wie wohnen wir heute in Deutschland?“ ist gewiß sehr eindringlich, aber besser spricht die aufgebauete „Muster-wohnung“ — eine Wohnhöhle oder -höhle —, mehr sagen die wenigen Photos von Glendwohnungen. Immerhin: wir erhalten Unterlagen über die Wohn-dichte, die Belegungsgrade der Wohnungen, die Wohnungs-überfüllung usw. Selbstverständlich mußten bei der Behandlung dieses Themas vor allem wohnungshygiene Fragen berücksichtigt werden. Unterrichtet werden wir auch über Beschaffenheit und Verbesserung der Wohnluft, über die Ursachen der Luft-verschlechterung im bewohnten Raum, die natür-liche Lüftung, den Fußboden, zweckmäßige Fensterlüftung und dergleichen mehr. Hier finden sich auch Abhandlungen über die richtige Beleuchtung der Wohnungen und des Arbeits-platzes, worüber sich auch die Gruppe Arbeits-hygiene ausläßt. Derlich wiederum getrennt von dieser Gruppe ist eine Musterfiedlung aufgebaut worden, an der sich u. a. die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen (Berlin) beteiligt. Dennoch ist die Frage der Wirtschaftlichkeit ganz unberücksichtigt geblieben. Man hat sich lediglich von hygienischen Gesichtspunkten leiten lassen. Das ist an sich ganz gut und schön, aber besser wäre es doch gewesen, man hätte beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen. Viel-leicht wäre das Ergebnis dann ein anderes ge-worden; aber der breiten Masse des Publikums und vor allem der Arbeiterschaft wäre besser damit gedient gewesen. Denn jetzt gleichen die Bauten mehr Wohnenbüchsen reicher Leute, als Bauten, die als Dauerwohnungen für Arbeiter dienen können, die am Rande der Großstadt wohnen wollen, um

dem Glend der Mietkassernen zu entrinnen. Da ist zum Beispiel ein Haus für eine linderreiche Familie errichtet worden. Eine fabelhafte Sache, aber welcher proletarische Familienvater mit 6 Kindern kann sich ein solches Haus leisten? Vielleicht in Amerika, aber in Deutschland bestimmt kaum einer. Keuchlich steht es mit dem Haus für einen Lungentranken. Die Räume des Kranken sind von den übrigen Wohnräumen streng getrennt und nach Süden gelegen. Eine Begegnung fehlt nicht. Aber kein tuberkulöser Arbeiter kann sich ein



Blick aus einem Straßen der Wandelhalle des Deutschen Hygiene-Museums auf einen Teil des Ausstellungsgebäudes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

solches Heim leisten. Zweckmäßiger ist schon das Haus für einen Kriegstruppel, einen Beinverletzten, der entweder auf den Selbstfahrer angewiesen ist oder nur kürzeste Entfernungen zurücklegen kann. Aber all das hilft nichts: einstmals ist der Siedlungsbau immer nur die Idealbildung. Unter den gegenwärtigen Umständen werden wir nicht darum kommen, noch jahrelang Geschloßwohnungen zu bauen. Da ist es außerordentlich begrüßenswert, daß eine Ausstellungshalle mit Geschloßwohnungen geschaffen wurde. Darin werden gezeigt: Wohnun-gen für kinderlose Ehepaare, für Jungverheiratete, für Ehepaare mit zwei Kindern usw. Alle diese Wohnungen sind erstklassig, wie gestaltet, daß sie wirtschaftlich einwandlos sind für Arbeiter und Angestellte, und doch den Mindestanforderungen an Hygiene entsprechen. Sie haben also Wasserflozetten und Bad, zumindest Brauseeinrichtung. Eine Be-merkung aber können wir uns hier doch nicht ver-lagen: das ist die Inneneinrichtung der Wohnräume. Warum in aller Welt mußte man sie so luxuriös ausstatten? Welcher Arbeiter kann sich Möbel bei den „Deutschen Werkstätten“ kaufen? Gewiß: man kann sich auf den Standpunkt stellen, wir wollen Anregungen geben. Warum aber dann nicht gleich eine zweckmäßige und billige Ausstattung? So wirkt die Sache reichlich komisch.

Wenn wir eingangs sagten, es sei unmöglich, in einem Bericht ein vollständiges Bild der Ausstellung zu geben, so müssen wir uns für den Rest der Darbietungen auf eine einfache Aufzählung beschränken. Beachtung bei der Mehrzahl der Besucher wird das Krankenhaus finden, das man mit dem angenehmen Gefühl beschließen kann, daß man es hoffentlich nie nötig hat, eine solche Anstalt aufzusuchen. Im übrigen aber ist es ein Musterbau, dessen Ein-richtung vorbildlich ist. In der Gruppe Gebesübungen wird sich besonders die Jugend einfinden, die für sportliche und turnerische Betätigung erfreulicher-weise mehr Zeit hat, als sie den älteren zur Ver-fügung stand. Hoffentlich dankt sie es den Gewerkschaften, die ihnen diese Vorteile erkaufte! Die allgemeine Körperpflege bringt unter anderem auch interessante kulturhistorische Darbietungen. Für die Gruppen „Das Kind“ und „Die Frau in Familie und Beruf“ werden sich besonders die weiblichen Leser interessieren; aber auch den Männern kann es nichts schaden, wenn sie einmal sehen, welche Lasten auf der erwerbstätigen Frau und Mutter ruhen. Im übrigen scheinen uns diese beiden Gruppen am besten gelungen zu sein in ausstellungs-technischer Hinsicht. Gerade im heutigen Zeitalter der Nervosität, in der das Arbeitstempo und die Heißhagd großstädtischen Lebens die Nerven ger-rieten, wird die Gruppe „Gelundes Seelenleben“ Beachtung finden. Nicht minder lehrreich ist die Ausstellungsgruppe „Lebensmittel“, die den Haus-frauen zahlreiche Tipps zu billiger und zweckmäßiger Ernährung gibt. Sehr reichhaltig ist die ange-schlossene Industrieausstellung. Das Kapitel Rei-dung wird ebenfalls vom hygienischen Gesichtspunkt abgehandelt; auch hier angeliegt eine Industrie-ausstellung, der die Frauen wohl Beachtung schenken werden. Freunde der Landwirtschaft finden an-ganzes Mustergehöft mit lebendem Vieh, vordür-lichen Stallungen usw.

Kernpunkt der ganzen Ausstellung ist aber die kulturhistorische Schau der Reichsregierung. Sie soll Rechenschaft geben über 100 Jahre sozia-hygieneische Gelehtgebung. Zugleich ist sie aber ein Beweis für die Energie, mit der sich die Gewerkschaften für die Einführung sozialhygieneischer Maßnahmen einsetzen. Denn erst mit dem Erstarken der Gewerkschaftsbewegung wird das Tempo der Gelehtgebung schneller. Auch die Länder und die Städte sind auf der Ausstellung vertreten. Hier spiegelt sich ebenfalls der Einfluß starker Gewerkschaften wider.

Die Internationalität der Aus-stellung ist gemehrt durch 10 ausländische Staaten, darunter auch die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, die die Gelegenheit, großzügige Propa-ganda zu machen, nicht vorbe-gehen lassen wollen, und durch sieben internationale Organisa-tionen, darunter das Inter-nationale Arbeitsamt in Gen-ève. Dort wird der Aufbau der inter-nationalen Arbeitsorganisation veranschaulicht und gezeigt, welche Staaten die verschiedenen inter-nationalen Übereinkommen (Arbeits-stundenabkommen usw.) bereits ratifi-ziert haben. Auch die beiden Aus-stellungen für Sozialversicherung und Arbeitshygiene beim Inter-nationalen Arbeitsamt erhalten Bericht über ihre Tätigkeit. — Auf das Deutsche Hygienemuseum selbst sind wir hier nicht ein-gegangen, weil es ja eine Dauereinrichtung ist, über die zu berichten vielleicht im Winter noch Gelegen-heit sich finden wird.

Nach man hinzufügen, daß selbstverständlich auch zu angenehmer Unterhaltung Gelegenheit genug geboten ist? (Im Regelhaus der Ausstellung unter-hält das Dresdener Volkshaus einen Gastwirtschafts-betrieb.)

Faßt man das Urteil zusammen, so müssen wir feststellen: Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 bringt trotz zahlreicher Mängel und Unterlassungen dennoch eine derartige Fülle von Anregungen und wertvollen Hinweisen, daß der Menschheit mit ihr wertvolle Dienste geleistet werden. Sie zeigt aber auch, daß es noch viele und schwerer Arbeit bedarf, um dem Zustand näherzukommen, der eigentlich ohne Schwierigkeiten erreicht werden sollte: daß der arbeitende Mensch unter den bestmöglichen Bedingungen lebt. Das ist keine Utopie, keine unfruchtliche Forderung. Es ist das Ziel, das sich die Gewerkschaften gesetzt haben und das sie erreichen werden, wenn die Arbeit-schaft geschlossen hinter ihnen steht. In diesem Sinne begrüßen wir die Dresdener Ausstellung als Wegweiser. Erwin Peggall, Dresden.

# Betrieb und Wirtschaft

## Bremer Tapezierertarif vor dem Reichsarbeitsgericht.

Am Tapezierertarif für das Staatsgebiet Bremen ist die Bestimmung enthalten, daß er für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Tapezier-, Polster- und Dekorationsgewerbes, aber auch für die Polstermöbel- und Matratzenfabriken gilt. Ähnliche Bestimmungen sind in anderen Tapezierertarifen auch enthalten, da der Beruf bei Verhandlungen über Tarifverträge stets als Ganzes genommen wird. Spezialtarife der Kleber- und anderer Gruppen existieren wohl, sind aber stets Bestandteil oder Ergänzung des Gesamtbranchentarifs.

Die Firma Garves in Bremen, die sich als Matratzenfabrik bezeichnet, weigerte sich plötzlich, den Tarif weiter als bindend anzuerkennen. Sie sei nicht Mitglied der Innung, habe einen Fabrikbetrieb, und die Innung sei nicht berechtigt, diesen in den Tarif mit einzubeziehen. Die Allgemeinverbindlichkeit des Tarifs störe die Firma nicht. Dieß ist doch noch in der Revisionsbegründung erklärt, daß Außenleiter dem Tarifvertrage nicht mit normaler Wirkung unterstellt werden können. (!) Weiter behauptete die Firma, daß die Allgemeinverbindlichkeit für die Matratzenbetriebe zu Unrecht durch Arbeits- und Landesarbeitsgericht pervertieren die Firma. Zu demselben Ergebnis kam auch das Reichsarbeitsgericht, das außerdem grundsätzlich Stellung nahm. Das Reichsarbeitsgericht erklärte, daß es nicht Aufgabe der Gerichte, sondern des Reichsarbeitsministeriums sei, vor der Allgemeinverbindlichkeit zu prüfen, ob die Verbände sachlich berechtigt seien, einen Vertrag abzuschließen, da im vorliegenden Falle die Allgemeinverbindlichkeit einschließend der Matratzenfabriken ausgesprochen sei, ist der Tarif auch für die Firma Garves maßgebend.

Für Information geben wir den genauen Wortlaut der Entscheidungsgründe wieder.

### Entscheidungsgründe.

Die Partei des Tarifvertrages vom 24. März 1929 und des Lohnabkommens vom 8. April 1929 sind die Arbeitgeberseite nennen die Urkunden in der Vorinstanz die Innung der Tapezierer zu Bremen. Der Eingang dazu noch „die ihr angeschlossenen Firmen“. Unter „Geltungsbereich“ sind „alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Tapezier-, Polster- und Dekorationsgewerbes, Polstermöbel- und Matratzenfabriken sowie Linoleumlegerinnen im gesamten bremischen Staatsgebiet...“ in den Bestimmungen angegeben. Die Allgemeinverbindlichkeitsverordnungen vom 1. August 1928 und 1. Juni 1929 bestimmen die Geltung für gewerbliche Arbeiter in eben den Gewerbezweigen, insbesondere auch in Matratzenfabriken.

Der Berufungsrichter hat danach die Geltung des Tarifvertrages für das Arbeitsverhältnis der Parteien ohne Rechtsirrtum bejaht. Wenn die Revision demgegenüber betont, daß die Beflagte als Fabrikbetrieb von der für die Arbeitgeber abschließenden Innung dem Tarifvertrag nicht habe unterworfen werden können, weil der Innung nur Handwerksbetriebe angehört hätten, so ist das richtig, aber unmaßgeblich. Auch wenn die Arbeitgeberpartei aus Fabrikanten bestanden hätte, konnte die Geltung der Tarifnorm auf die Beflagte als Unbeteiligte nur durch Allgemeinverbindlichkeit erstreckt werden. Wenn die Revision auch der Allgemeinverbindlichkeitsverordnungen gegenüber darauf fußt, daß ihr Bereich nach der Art der Arbeit anders sei als die Innungen der abschließenden Innung, so will sie die für die Allgemeingeltung maßgebende „Art der Arbeit“ aus der sachlichen Eigenart gerade der Tarifparteien bestimmen. Darin geht sie fehl, da aus § 2 Abs. 2 Lit. B klar ersichtlich und in der Rechtsprechung anerkannt ist, daß es auf den beruflichen Geltungsbereich ankommt, den der Tarifvertrag umschließt. (RAG. Bd. 2 S. 224, Bd. 3 S. 14 u. a.) Die freigelegten Vereinbarungen nennen als ihren Geltungsbereich auch Matratzenfabriken; so kann die Beflagte nicht bestritten, daß sie in diesen Fachkreis fällt. Es ist grundsätzlich keine Geltungsbedingung für den Tarifvertrag, daß die Fachlichkeit der Tarifverbände sich mit dem in dem Tarifvertrag umschriebenen Geltungsbereich deckt. Das deutsche Tarifvertragsrecht hat eine Zuständigkeit von Tarifverbänden für dieses oder jenes Gebiet neben der allgemeinen Tariffähigkeit als Rechtsbegriff und Element der Tarifgeltung nicht geordnet. (RAG. Bd. 3 S. 289.)

Die oft unübersehbare Fachlichkeit und die sachliche Bedeutung der Verbände zu würgen, ist Sache des Reichsarbeitsministeriums in dem der Allge-

meinenverbindlichkeitserklärung vorangehenden Verfahren, insbesondere für die Prüfung, ob innerhalb eines Faches der Tarifvertrag überwiegende Bedeutung erlangt hat.

Es bedarf hier der Entscheidung nicht, ob der Reichsarbeitsminister die Umschreibung des Geltungsbereichs im Tarifvertrag auch da ohne Schranke zugrunde legen kann, wo Tarifparteien auf dem Wege über die Allgemeinverbindlichkeit in die Verhältnisse eines für sie offenbar fremden Faches oder Gewerbes übergreifen, und ob die solchen Uebergriff deckende Allgemeinverbindlichkeitserklärung der richterlichen Nachprüfung unterliegt. (Vgl. RAG. 632/28 Urteil vom 8. Juni 1929.)

Von einem offensibaren Uebergriff in ein fremdes Fach kann im vorliegenden Fall keine Rede sein. Die Tapeziererinnung, die für die Arbeitgeberseite abgeschlossen hat, könnte auch Fabrikanten als Mitglieder haben, und der handwerksmäßige Betrieb ist auch in diesem Fach von dem fabrikmäßigen nicht so streng geschieden, daß die Arbeitsverhältnisse hier und dort als offenbar andersartige gelten können.

Danach hat der Berufungsrichter diese Frage, wie auch den Rechtsstreit im übrigen, insbesondere zur Frage des Feststellungsinteresses, ohne Rechtsirrtum entschieden. Soweit die Revision neue Tatsachen geltend gemacht hat, verkennt sie die Tragweite des Rechtsmittels.

Urteil vom 1. März 1930. RAG. 517/1929.

Diese Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts hat für uns besondere Bedeutung. Wie bereits erwähnt, haben andere Tarife dieselbe Tendenz, alle Gruppen des Gewerbes unter einen Hut zu bringen, was bei der Verbundenheit der Gruppen in beiden Lagern auch das natürlichste ist. Eventuelle Anträge von Außenleitern auf Herausnahme einzelner Gruppen von der Allgemeinverbindlichkeit sind scharf zurückzuweisen und bietet vorliegendes Urteil eine gute Stütze. Tatsache ist, woran auch nicht gezweifelt wurde, daß sowohl unser Verband, als auch die Tapeziererinnungen vertragsberechtigt sind für alle unsere Berufsgruppen im Gewerbe. U. B.

## Entscheidungen, die Beachtung verdienen.

Kein Gebiet der Sozialversicherung ist in der Nachkriegszeit politisch so hart umkämpft und umstritten wie das der „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“. Während diese Feilen zu Bruch gehen, besteht wiederum die Möglichkeit, daß einschneidende Maßnahmen beschlossen werden, die uns schon in der nächsten Zeit vor neue Aufgaben stellen. Denn schon die letzten, wesentlichen Veränderungen im Oktober v. J. riefen die Gewerkschaften, die Hüter der Arbeitskraft von Millionen Arbeitshände, auf den Plan.

Diegt es unseren politischen Vertretern im Parlament ob, Verschlechterungen aller Art im Fall zu bringen, so ist es Aufgabe der wirtschaftlichen Beratern in den Gewerkschaften, die Erfüllung gesetzgebender Bestimmungen zu überwachen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die einzelnen Organisationen und deren Verwaltungsstellen dem auch pflichtgemäß nachgekommen sind. Aber es ist eine ständige Beobachtung der rechtspredenden Instanzen notwendig, um in der Klärung der Begriffsbestimmungen sowie in Auslegungssagen im Wege darüber zu sein, was erreicht werden kann bzw. was noch errungen werden müßte. In nachfolgendem sollen einige grundsätzliche Entscheidungen, wie sie von dem Spruchsenat, der höchsten rechtspredenden Instanz, gefällt worden sind, wiedergegeben werden zu dem Zweck, auch den einzelnen unserer Kollegen mit den wichtigsten Auslegungen der gesetzlichen Bestimmungen vertraut zu machen, ja, vielleicht auch laufend zu unterrichten.

So wurde eine grundsätzliche Entscheidung gefällt, die folgendes betraf: Für die Rückrechnung der Rahmenrisiken des § 95 Abs. 1 A V A B G. ist Ausgangspunkt nicht der Zeitpunkt des Eintritts der Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosmeldung. Diese wiederum ist im Sinne dieser Vorschrift nicht gleichbedeutend mit dem Antrag auf Arbeitslosunterstützung gemäß § 168 A V A B G. Aus dem Laibstand können wir entnehmen, daß der Kläger, ein Kaufmann, nach dreifähriger Beschäftigung am 28. Juli 1928 arbeitslos wurde. In dem guten Glauben, bald wieder Stellung zu finden, unterlies er vorläufig die Arbeitslosmeldung.

Nach vergeblichem Bemühen um Arbeit stellte er am 1. Februar 1929 doch den Antrag auf Arbeitslosenunterstützung. Der Unterstützungsantrag wurde von dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes abgelehnt, weil der Kläger in den der Arbeitslosmeldung vorausgehenden 12 Monaten nicht während 26 Wochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden, die Anwartschaftszeit nach § 95 Abs. 1 A V A B G. also nicht erfüllt habe. Der Senat schloß sich nicht nur dieser Entscheidung an, sondern betonte noch besonders, daß die Bestimmungen § 95 Abs. 1 klar und eindeutig seien und nur die eine Auslegung zuließen, daß der Antrag für die Rückrechnung des 12-Monats- oder des 2-Jahres-Nahmens in jedem Fall nur der Tag der Arbeitslosmeldung sein kann. Fallen Eintritt der Arbeitslosigkeit, Arbeitslosmeldung und Stellung des Unterstützungsantrages zeitlich auseinander, so ist immer nur die Arbeitslosmeldung maßgebend.

Formell juristisch genommen ist diese Entscheidung wohl verständlich, jedoch individuell für diesen Fall abgestimmt als hart zu bezeichnen. Immerhin muß gerade dieser Fall zur Warnung für unsere Kollegen gereichen. Wenn es auch nicht immer gerade Monate sind, bevor die Meldung der Arbeitslosigkeit geschieht, so können doch schon Tage oder Wochen der späteren Anmeldung zum Verhängnis werden. Dies um so mehr, als gerade in vielen Fällen infolge der kurzfristigen Beschäftigungen, wie sie heute gerade bei unseren Kollegen nicht selten angetroffen werden, die neue Anwartschaftszeit nur mit Mühe und Not erfüllt wird.

In der Reihe der grundsätzlichen Entscheidungen lesen wir weiter: Die Verhängung einer Sperrfrist ist nicht der Entziehung der Arbeitslosenunterstützung nach § 177 A V A B G. gleichzustellen. Es bedarf des halben nach Ablauf der Sperrfrist eines erneuten Antrags auf Arbeitslosenunterstützung. Der Senat bringt in der Begründung zu dieser Entscheidung besonders zum Ausdruck, daß die Verhängung einer Sperrfrist keinesfalls mit der Entziehung der Unterstützung gleichzusetzen ist und daher nach Ablauf der Sperrfrist, ohne daß es eines neuen Unterstützungsantrags und einer erneuten Feststellung des Arbeitsamtes bedarf, daß die Voraussetzungen zum Bezuge der Unterstützung noch vorliegen, dieselbe gewährt werden muß.

Auch der sogenannte milde Streit fällt unter den Begriff des Ausstandes im Sinne des § 90 Abs. 2 Nr. 3 A V A B G.

Vermittelt also ein Arbeitsamt solche freigewordene Stellen, so kann die Annahme verweigert werden, da ein berechtigter Grund vorliegt. (§ 90 Abs. 2 Nr. 3.)

Besondere Beachtung verdient die grundsätzliche Entscheidung über Kurzarbeit. Es heißt da: Die Vorschrift des § 110 b Abs. 2 Nr. 1 (Wartezeit bei Kurzarbeit) findet jedenfalls dann Anwendung, wenn in jeder der der Arbeitslosmeldung unmittelbar vorausgegangen, zwei Wochen Kurzarbeit geleistet worden ist und das im Durchschnitt der zwei Wochen erzielte Arbeitsentgelt infolge der Kurzarbeit um mindestens ein Drittel gekürzt war.

Zum Schluß eine Entscheidung, die insbesondere unsere Funktionäre angeht, die als Beisitzer bei dem Spruchauschuss fungieren. So wird bestimmt, daß die Frist für die Einlegung der Berufung des Beisitzers des Spruchauschusses des Arbeitsamtes beginnt mit der Verkündung der Entscheidung. Der Senat nimmt in der Begründung dieser Entscheidung Bezug auf eine schon gefällte Entscheidung in bezug Berufungsfrist der Vorsitzenden des Spruchauschusses und sagt dann weiter: Der Beisitzer hat als gleichberechtigtes Mitglied des Gerichts bei der Urteilsfindung die gleichen Rechte und Pflichten wie der Vorsitzende. Infolgedessen muß auch für den Beisitzer die Berufungsfrist mit der Verkündung der Entscheidung des Spruchauschusses beginnen.

Damit glaube ich aus der Fülle der grundsätzlichen Entscheidungen das markanteste herausgegriffen zu haben, die zur Weiterbeschäftigung mit dieser Materie dem einzelnen Anregung sein werden. In jedem Zweifelsfalle erscheint es aber doch zweckmäßig, unverzüglich den Organisationsvertreter bzw. den Arbeitersekretär zu Rate zu ziehen. U. B.



# Leben im Familien



## Ernährungswirtschaftliche Belastung.

Von Dr. M. Hindbøde-Kopenhagen.

Auf dem 3. Deutschen Alkoholgegnertag, der vom 23. bis zum 25. Juni in Dresden stattfand, soll der bekannte Ernährungsforscher Dr. M. Hindbøde über die ernährungswirtschaftliche Belastung durch den Alkoholismus sprechen. Hindbøde hat die Beiträge seines Vortrages in humorvoller Weise zusammengestellt. Da sie nicht nur für den Kongreß selbst Bedeutung haben, wollen wir unseren Lesern diese scharfen, nicht ganz unberechtigten, dabei aber amüsanten Zeilen nicht vorenthalten.

Homo sapiens, der „weiße Mensch“, ist das kränkstige Säugetier der Welt geworden. Dies Säugetier stirbt nicht, sondern begeht Selbstmord. Es trinkt und raucht sich zu Tode.

Wenn wir ein natürliches Leben führen, uns im wesentlichen von Pflanzenkost ernähren und auf die giftigen Genußmittel verzichten wollten, würden alle Krankheiten — mit Ausnahme einiger Epidemien — verschwinden, wir würden 100 Jahre alt werden und schließlich vor Altersschwäche ohne vorausgehende Leiden sterben.

## Nemesis.

Erich wollte gerade liefern gehen, da klingelte es und der Briefträger überreichte ihm eine Postkarte. Neugierig überflog der Heimarbeiter den Inhalt derselben, dann machte er ein enttäuschtes Gesicht und brummte: „Die mit ihren ewigen Wertstufen! Wenn sie einem wenigstens noch Arbeit geben könnten!“ Schwapp! Hög die Karte auf die Kommode gleich einer Offerte vom besten und billigsten Jahressatz an jemand, der noch alle seine Zähne im Munde hat.

Als Erich in den Ablieferungsraum seiner Firma eintrat, fiel ihm als erstes ein weißes Plakat an der Wand auf, und er las darauf flüchtig die recht groß geschriebenen Worte: „Wertstoffung.“ Er tat, als ging ihm das gar nichts an und trat an den breiten Vleserungstisch, wo bereits ein anderer Heimarbeiter stand und den neu empfangenen Zuschnitt in seinen großen Vieserfaßen verpackte. Beide begrüßten sich als alte Bekannte. Gerade wollte der andere sich nach Erichs Wohlergehen erkundigen, da sah er mit Erstaunen, wie derselbe seinen Vieserfaßen öffnete und wie herzlich wenig darin verpackt war.

„Nanu“, entfuhr es ihm, „hast du denn auch so schlecht zu tun?“ Als Erich ein ganz unglückliches Gesicht machte und nickte, fuhr der Kollege fort: „Ich denke, du sollst immer große Posten bekommen, wenn du die Dinger zu dem billigen Preis machst. So hast du es uns doch damals in der Wertstoffung mitgeteilt.“

Erich lächelte trübe. „Ja, ja“, erwiderte er, „aber jetzt sollen die Sachen nicht so gehen.“ Seinem Mitkollegen schien das nicht recht einzuleuchten. Er kniff das eine Auge zu und lächelte Erich recht ungläubig an. Dann fing er an: „Na weißt du!“ Da knarrte eine Tür im hinteren Raum und herein trat der Meister, ein Paket in der Hand, da schluckte der Kollege die andere Hälfte des angefangenen Satzes hinunter. Der Meister wurde, wie er unseren Erich erblickte, ein bißchen verlegen, gerade als wenn ihm die Begegnung recht unlegen käme. Dann sagte er: „Ich muß erst nachsehen, was für Sie da ist“ und verschwand wieder durch die hintere Tür in das Lager.

Raum war der Meister verschwunden, so raunte der Kollege unserem Erich zu: „Wer weiß, was dahinter steckt?“ Erich sah ihn groß an. Was wollte der andere damit sagen? Doch schon knarrte die Tür wieder, und der Kollege konnte Erich nur noch die Worte hinwerfen: „Komm nur morgen in die Sitzung!“ Da erdhien auch schon wieder der Meister und trug in seinen Händen einen kleinen Karton mit wenig Zuschnitt.

Unserem Helden wurde das Herz recht schwer, als er den kleinen Karton Arbeit sah. Nun würde auch kommende Woche wieder Schmalhans Küchenmeister bei ihm sein. Bei der Heimfahrt mußte er an die

Bemerkungen seines Arbeitskollegen denken. Was machte wohl dahinter stecken? Dann lächelte er: „Blödsinn!“ Als er aber zu Hause ankam und die vom Briefträger erhaltene Postkarte liegen sah, warf er dieselbe nicht fort, wie er es sonst in der Uebung hatte, sondern er hob sie auf und steckte sie an den Spiegel, wo auch sonst die Sachen, die für ihn Bedeutung hatten, aufbewahrt wurden.

Im Laufe des Nachmittags fiel ihm der Vorfall keine Ruhe. Ganz gegen seine fleißigen Gewohnheiten ruhten die sonst so fleißigen Hände recht oft und Erich grübelte den merkwürdigen Bemerkungen seines Kollegen nach. Plötzlich fiel ihm ein Umstand auf, dem er sonst keine große Beachtung geschenkt hatte. Es war doch merkwürdig, daß er jetzt immer nur die Nummern in Arbeit bekam, die schwieriger zu arbeiten und worauf weniger zu verdienen war. Die anderen Nummern, mit denen er das meiste Geld verdiente, hatte er seit Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Wie schön hatte er im vorigen Jahr bis zum Ofterfest dieses Jahres verdient. Grobweise trug er den Zuschnitt nach Hause, und wenn er Sonnabends abrechnete, hatte er die Taschen voll Geld und lächelte über die Kollegen. Dieselben hatten es ihm sehr verdacht, als er nicht auf den Preis bestand, den der Betriebsrat ausgehandelt hatte. Der Meister hatte ihm versprochen, er solle die ganze Arbeit allein bekommen, wenn er nur bereit sei, in den sauren Apfel zu beißen und die Arbeit ein paar Mark billiger herzustellen. Und das sollte ihm jetzt aus der Nase gehen? Da schlug Erich entschlossen auf den Tisch und beschloß in seinem Innern, morgen mal wieder in die Wertstoffung zu gehen.

Am nächsten Tag hörte er zeitiger auf zu arbeiten, sog sich um und machte sich rechtzeitig auf den Weg zum Sitzungstisch. Es war ausnahmsweise schönes Wetter. Der Himmel lachte blau und wolkenlos auf die Erde hernieder, und die liebe Sonne schien so verführerisch auf die Straßen und auf unseren Erich, daß derselbe allmählich die Lust verlor, sich bei diesem schönen Wetter in ein enges Sitzungszimmer zu vergraben.

Als Erich nun gar an einem großen Kino vorüberging, bekam sein Entschluß einen noch viel ärgeren Stoß. Dort hingen große Plakate und luden ein zur Vorstellung mit „Harry Biel“, seinem Lieblingschauffeier, in der Hauptrolle. „Heute zum letzten Male!“ „Anfang bei ermäßigten Preisen!“ luden die Ankündigungen. Da geriet sein Entschluß von gestern ins Wanken. Erich vergaß die Sorgen und seinen Argwohn, er griff nach dem Portemonnaie und schickte sich an, am Schalter des Kinos ein Billett zu erstehen. Willeicht war alles nur dummes Gerede. Man schlug sich im dumpfigen Sitzungszimmer die schönen Stunden um die Ohren, und wenn doch etwas an der Sache war, würde er es ja noch zeitig genug herausbekommen.

„Nanu, Erich, willst du denn heute in das Kino gehen“, redete ihn plötzlich eine tiefe Männerstimme an. Als er sich umschau, war es richtig der Vorsitzende des Betriebsrats selbst, der vor ihm stand. „Nein“, gab der Ertrappte etwas betreten zur Antwort. „Na, dann können wir ja zusammen gehen“, meinte der Betriebsrat und sagte Erich gemütlich unter den Arm wie einen alten Freund. Doch unser braver Heimarbeiter zögerte und blickte unerschlossen nach dem großen Plakat mit Harry Biel, und plötzlich sagte er zu seinem Kollegen: „Weißt du, ich habe noch schnell etwas zu besorgen, ich komme nach.“ „Ganz bestimmt“, fügte er hinzu als ihn der andere fragend ansah. „Aber wir wollen doch heute darüber sprechen, daß die Arbeit so schlecht eingestellt wird, und da hast du doch auch ein Interesse dran“, hielt ihm dieser entgegen. „Wieso?“ fragte Erich betroffen, „habe ich auch damit zu tun?“ Da nickte der Betriebsrat ihm sehr nachdrücklich zu: „Du erhältst doch auch sehr wenig Arbeit.“ „Gewiß“, erwiderte erstaunt unser Heimarbeiter, „ich denke, meine Sachen gehen nicht.“ Der Betriebsrat lachte und schüttelte den Kopf. „Anfinn! Die Sachen bekommt jetzt Klopfer!“ „Was?“ der Klopfer, der Angelernte? Warum denn das?“ Wieder lachte der Betriebsrat: „Warum? Weil der sie noch billiger macht wie du.“

Einen Augenblick mußte unser Held nicht, was er zu dieser überraschenden Neuigkeit sagen sollte.

Dann sagte er: „Ist gut! Ich komme gleich mit!“ Beide pilgerten gemeinsam nach dem Sitzungstisch. Plötzlich schimpfte Erich los: „So ein Lump, dieser Klopfer, so ein Stralch!“ Sein Nebenmann aber stimmte ihm nicht zu, sondern lachte nur.

„Du hast es ihm ja vorgemacht!“

„Wieso?“ Erich war ganz erstaunt.

„Selbstverständlich! Du hast dich ja seiner Zeit auch billiger angeboten, nur um die schönen Posten Arbeit zu bekommen.“

„Ja, aber nicht so!“

Da erwiderte ihm sein Kollege sehr ernst und nachdrücklich: „Da siehst du, was dabei herauskommt, wenn man sich die Preise drücken läßt. Zulezt ist jeder dabei selbst der Dumme.“

Erich sprach kein Wort mehr. Er senkte den Kopf auf die Brust und ging schweigend seines Weges weiter, wie jemand, der einen recht dummen Streich verübt hat.

R e p l i k.

## Kampf als Erlebnis.

Wir leben in einer Krise der Wissenschaft. Das reine Erkennen und Berichten befriedigt den Menschen nicht. Die Versuche, das Bild eines großen Menschen nicht nur geschichtlich wahr, sondern auch künstlerisch erlebt zu gestalten, sind bezeichnend. Die Wissenschaft bewegt sich zu dem, was Volk schon immer von Wissenschaft verlangte, zur Einheit von Wahrheit und Erleben, Forschen und Kunst. Wir sind ganze Menschen mit Hirn und Herz und wollen als ganze Menschen vom Geistigen des Lebens erfüllt sein.

In den genialen Menschen, die da weit herausragten aus ihrer Zeit, zeigte sich schon immer dieses Bedürfnis nach Einheit von Erkennen und Gefühl. So wie Goethe alles „verbaut“ war, was ihn hoch „belehrt“, ohne seine „Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben“. Und es geschah aus solchem Erleben der wissenschaftlichen Wesentlichkeit, daß er mit seinem geistigen Auge naturwissenschaftliche Tatsachen erkannte, ehe er sie positiv zu beweisen imstande war.

Wir sehen die Welt falsch, wenn wir sie nur in all ihren Einzelheiten erkennen. Wenn wir die Einzelheiten nur zusammensetzen zum Ganzen, wie man eine Maschine aus ihren Teilen zusammensetzt. In solch mechanischem Denken hat das Zeitalter der Maschine allerdings viele entsetzt, und sie wissen nicht mehr, daß organisatorisches Leben Organismus ist und daß zum Organismus auch das gehört, was wir Seele nennen, innerliches Erleben und Mitgefühl. Ja, durch dieses Erlebnis des erkannten Lebens erhält Leben, erhält auch jede geistige, soziale Bewegung ihren Schwung und ihre Energie zur Entwicklung.

So sehen wir auch die gewerkschaftliche Bewegung falsch, wenn wir nur die Verbände sehen, die Gauen, die einzelnen Kämpfe und das wirtschaftliche letzte Ziel, um das es geht. Erst dann zeigt sich uns die Gewerkschaftsbewegung in ihrer Größe, wenn sie sich uns in ihrer umspannenden Menschlichkeit zeigt.

Wir müssen die Bewegung solidarisch erleben, wenn wir sie erfassen wollen in der Tiefe ihrer Lebenskraft und der herrlichen Größe des Endziels. Nur wenn wir sie solidarisch erleben, nur dann erschauen, erkennen, erleben wir sie. Nur dann ergreift sie uns im Hirn und im Herzen. In unserer ganzen geschlossenen Persönlichkeit.

Erkennen und solidarisch erleben! Verstehen und brüderlich alles umfassen! Mit klarem Verstande und glühendem Herzen! So und nur so tragen wir Kampferium. So nur glauben wir, auch in dunkelsten Tagen. So nur verstehen wir, weil das begreifteste Herz alles erhellt.

Die Ethik des Kampfes ist nicht nur ein Beiwerk, ohne daß wir die Aufgabe auch vollbringen könnten. Nein, niemand kennt die Bewegung recht und echt, dem sie nicht im Erlebnis wurzelt. Nur mit dem Auge solidarisch-menschlichen Fühlens sehen wir rein und tief und weit.

So ist die Welt, wie du sie siehst und du fühlst, und so die Zukunft, wie der begehrtungsstarke Kampf geeinter Menschen sie gestaltet. Dr. G. S.

### Schuhmode und Knieschmerz.

Es ist allgemein bekannt, daß die Verlagerungen des Fußgelenks Bein-, Knie-, Hüftmuskeln-, Knie- und Hüftgelenkschmerzen verursachen können. Diese Belastungsschmerzen sind übertragene Reizungen von Gelenk auf Gelenk, Muskel auf Muskel, Nerven auf Nerven. Die Muskeln der Beine und Füße bilden eine statische Einheit. Trifft die Last des Rumpfes neben einem dafür vorgesehenen Stützpunkt am Fuße auf, so steuern die Bein-, Gefäß- und Lendenmuskeln dagegen an. Die statischen Reflexschmerzen sind somit Muskelsteuerungsschmerzen. Die einer falschen Belastung entgegensteuernden Muskeln überspannen sich, werden hart und unelastisch. Dadurch drücken sie die Gelenkknöchelnden gegeneinander, wodurch wieder Knie-, Fuß- und sogar Hüftgelenkschmerzen ausgelöst werden. Gleichzeitig können von dem unelastischen Druck auch Nerven gereizt werden und schmerzen. Auf diese Weise kann ein Blat-, Knie- oder Hohlfußleiden, Knieschmerzen, Ischias, Kreuzweh verursachen, was übrigens auch in entgegengesetzter Richtung durch O- und X-Beine, Hohlkreuz und Hängebauch zustande kommen kann.

Bei Frauen, die Halbschuhe mit hohen Absätzen tragen, knickt der Fuß leicht nach außen um, und die Schwere des Körpers lastet statt auf dem großen Sehnenballen auf dem Fußgewölbe. Dagegen wehren sich aber die Bein-, Gefäß- und Lendenmuskeln, indem sie das Becken nach vorn drängen und die Knie nach hinten durchdrücken. Dadurch entstehen die klassischen statischen Knie- und Kreuzschmerzen.

Die Behandlung dieser durch das Tragen von Stiefelschuhen verursachten Knie-, Hüftmuskeln- und Kreuzschmerzen erfordert zunächst ein gesundheitliches Schuhwerk und niedrige Absätze mit Gummiecken. Die überspannten Beinmuskeln sind kräftig zu massieren und derb zu kneten. Die meist an der Außenseite schmerzenden Knie werden dann mit leichter oder trockener Wärme behandelt. Fuß- und Kniegelenke sind besonders zu massieren und über Nacht mit einem Pflasterumschlag zu versehen. Bleibt noch ein Blat- oder Kniefuß vor, so ist dieser mit Fußmassage, heißen Fußbädern und Gehgymnastik zu behandeln.

„Der Schuhmacher.“

### Sachgemäßes Konservieren.

Einen Teil des Obstes, das in unseren Gärten geerntet wird, versucht man durch das sogenannte „Eintochen“ haltbar zu machen. Dabei wendet die Hausfrau meist nur die alten Erfahrungsregeln an, die wohl sehr gut beobachtet sind, die aber die Ergebnisse der modernen wissenschaftlichen Forschung nicht berücksichtigen. Bei dieser Sachlage kommen trotz sauberster Arbeit immer wieder Mißerfolge vor, die leicht die Lust zu weiterem Konservieren des Obstes nehmen. Ohne auf die verschiedenen Eintochverfahren einzugehen, seien nachstehend deshalb diejenigen Regeln kurz zusammengestellt, die bei jedem Eintochen beachtet werden müssen:

1. Das zur Verwendung gelangende Obst muß einwandfrei sein. Von Krankheiten (Schorf) befallene Früchte, überreifes oder gar angefaultes Obst eignet sich nicht zum Konservieren. (Bei Kirschen, Birnen und Nüssen können schadhafte Stellen ausgeschnitten werden.)
  2. Die Eintochgefäße dürfen nicht nur sauber in gewöhnlichem Sinne, sondern sie müssen absolut keimfrei sein. Das erreicht man durch Ausbrühen oder Auskochen der Gefäße und durch Ausbrühen der Rorten.
  3. Die im und am Obst enthaltenen Keime werden durch Erhitzen auf 60 bis 100 Grad Celsius abgetötet. Das neuerdings vielfach empfohlene Abgängen der Luft aus den Eintochgefäßen durch die Luftpumpe oder durch das Verbrennen von Spiritus im Eintochgefäß bietet nur geringen Schutz gegen das Verderben. Wer einwandfreie Ergebnisse erzielen will, sollte die Finger von diesen Verfahren lassen.
  4. Die Gefäße, die zum Eintochen dienen, müssen vollständig luftdicht verschlossen werden. Das Zubinden mit Pergamentpapier genügt nicht, da die das Verderben der Früchte verursachenden Bakterien unter dem nie ganz dicht schließenden Papier hindurchwandern. Sichere Verschlüsse sind gut aufeinander abgeglichene Glasränder, die Dichtung durch Gummiringe, durch eine der Zellhülle (Cellophan, Transpirtin usw.), sowie das Abdichten verforter Gefäße mit Siegelglaß oder Paraffin.
- Wenn die Hausfrau diese Grundregeln beim Eintochen beachtet, werden Mißerfolge nur sehr selten eintreten und das Konservieren von Obst wird sich zu seinen alten sicher viele neue Freunde erwerben.

Dora L. G. G. o. W. - Boetich.

### Rhabarber! Rhabarber! Rhabarber!

Ist es nicht eine Schande? Da hat man dieses wundervolle gesunde und nahrhafte Gewächs, den Rhabarber, massenweise im Garten und weiß nichts anderes mit ihm anzufangen, als ihn immer und immer wieder zum Nachschick gekocht und mit Zucker

versehrt zu servieren. Dabei ist es doch so einfach, ihn auch auf andere Art zu bereiten. Lassen Sie auf:

Wenn Sie Rhabarber zum Winter aufbewahren wollen, schneiden Sie die abgezogenen Blattstiele recht klein, füllen sie in weithalsige Flaschen und lassen langsam, ganz langsam Leitungswasser darüberlaufen, bis das Wasser den Rhabarber vollständig bedeckt hat. Dann verschließen Sie die Flaschen gut und stellen sie in den Keller zu dem übrigen Eingemachten. Das ist alles!

Was man damit anfangen kann? O. Sie kochen im Winter, wenn das frische Obst knapp wird, Rhabarberreis, Rhabarbergrühe, Sagoluppe mit Rhabarber, verwenden ihn zu Flammeri und Kompott, füllen Gebäck damit u. w.

Oder lieben Sie säuerliche Erfrischungsgetränke? Schneiden Sie bitte die abgezogenen Rhabarberstiele in fingergroße Stücken, zerstampfen Sie sie

reitung von Nachspeisen, zur Füllung von Gebäck u. ä. gut verwenden kann.

Sauertirichen lassen sich auf vielerlei Arten konservieren.

Zu Kirchsäfte, der ein ausgezeichneter Zusatz zum Trinkt Wasser ist, erhitze man Kirichen im Email- oder Aluminiumgefäß, bis sie kochen, ohne sie jedoch zu kochen. Dann presse man den Saft aus, süße ihn nach Geschmack und fülle ihn in die gereinigten Flaschen, in denen man ihn auf 70 bis 75 Grad erhitzt. Dann verschließe man die Flaschen schnell.

Ein feines KirchsKompott: Entsteinte Sauertirichen werden mit der gleichen Gewichtsmenge Zucker unter ständigem Abschäumen weichgekocht. Dann füllt man sie in Gläser, die man mit Zellhaut fest verschließt.

Zu Kirchsauce füllt man die entsteineten Früchte in einen Emailleßel und übergießt sie mit Wasser, bis die Früchte gerade bedeckt sind. Man läßt sie vollständig zerkochen und rührt tüchtig mit einer Holzgabel um. Nach Geschmack süßen! Das fertige Mus wird in Gläser oder Steinöpfe getan und diese gut verschlossen.

### Ein feines Getränk.

Gewaschene Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren werden zerquetscht, mit Zitronensaft gemischt und mit Wasser übergossen. Nachdem diese Mischung einige Stunden gestanden hat, gieße man sie durch ein Sieb. Es ist nach Geschmack zu süßen.

### Die Verwertung von Stachelbeeren.

Reife Stachelbeeren sind nahrhafter und bekömmlicher als grüne Stachelbeeren, die leider noch vielfach verwendet werden. — Zu Stachelbeermarmelade rechnen wir auf ein Pfund reife Früchte ½ Pfund Zucker. Man kochen den Zucker zu Sirup und füge die durch ein Sieb gerührten Stachelbeeren mit etwas Zitronenschale oder Zimt als Gewürz hinzu. Unter fortwährendem Rühren wird der Brei zu einer steifen Marmelade eingedickt.

Stachelbeerkompott: Reife, dünnhäutige Stachelbeeren werden gewaschen und wieder getrocknet. Stiele und Kelche sind abzuputzen. Auf 1 Kilogramm Beeren rechnet man 1 Kilogramm Zucker, den man in ¼ Liter Wasser aufweicht, abschäumt und zu einem dünnen Sirup kocht. Die Beeren werden im Sirup weichgekocht und in ein Glas gefüllt, das man mit Papier verdeckt einige Tage stehen läßt. Dann wird der Saft noch einmal abgeseigt, die eingekochten und kochend über die Beeren gefüllt. Die Gläser werden gut verschlossen.

### Johannisbeeren im Haushalt.

Johannisbeergelee läßt sich auf verschiedene Weise herstellen. Bewährt hat sich diese Art: Man sehe den roh ausgepreßten Saft aufs Feuer, tue auf je ein Pfund Saft ein Pfund feinen Zucker langsam unter stetem Rühren hinein. Sobald der Saft aufkocht, nehme man ihn vom Feuer, entferne nach etwa 30 Minuten die Haut, die sich gebildet hat und fülle dann den Saft in Gläser. Nach 48stündigem Stehen wird das Gelee mit Salzpapier bedeckt und die Gläser verschlossen.

Zu Johannisbeermus werden die abgestellten Beeren gewaschen und mit Zucker (250 Gramm auf 500 Gramm Beeren) aufs Feuer gestellt. Man läßt die Mischung kochen, bis sie Blasen wirft und in Tropfen vom Löffel fließt.

Johannisbeerkompott erfordert völlig reife Beeren, die entsteilt und gewaschen werden. Man lasse Zucker (250 Gramm auf 1 Pfund Beeren) zu diesem klarem Sirup kochen, schütte die Beeren hinein und lasse sie 5 Minuten aufkochen. Dann gieße man den Saft durch ein Sieb ab, kochte ihn kurz ein und gieße ihn wieder kochend über die Beeren. Dieses Kompott kann in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden. (Schluß folgt.)

## Rechtzeitig vorsehen!

Jeder Unfall, jeder Brand bringt im ersten Augenblick Aufregung, Kopflosigkeit und oft sinn- und zweckloses Hin und Her mit sich. Dadurch verstreichen oft die kostbarsten Minuten und Viertelstunden, die vielleicht für manche Beteiligte von lebensrettender Bedeutung sein können. (Bei Unfällen Stillung von Blutungen, bei Bränden Wiederbelebung Erstarrter, Rauch- oder Gasvergifteter usw.)



## Wo ist der Feuermelder?

Was nützen aber alle öffentlichen und privaten Einrichtungen des Rettungs- und Sanitätsdienstes, wenn die Betroffenen nicht wissen, wie sie sie erreichen können. Darum in jedem Betrieb, Wegweiser und deutliche Hinweise auf den nächsten Feuermelder, die Sanitätswache oder Verbandstube, Telefon und Adresse des nächsten Arztes, der Apotheke oder Rettungsstelle, eventuell auch Störungswachen der Elektrizitäts- und Gaswerke! Auch in jedem Haushalt gehört eine Tafel mit all diesen Adressen und Fernsprechnummern an die Wohnungstür.

in einem Stein- oder Emailgefäß und übergießen Sie den Brei mit kaltem Wasser (1 Liter auf 1 Kilogramm Rhabarber). Das stellen Sie an einen kühlen Ort, decken zu, vergessen aber bitte nicht, täglich mehrere Male umzurühren. Nach acht Tagen wird der Saft in einem Leinwandbeutel ausgepreßt, mit Zucker verrührt (5 Pfd. auf 10 Pfd. Saft) und auf etwa 80 Grad erhitzt. Dann wird der Saft in ausgedehnte Flaschen gefüllt und verschlossen aufbewahrt. Der Saft ist zwar nicht ganz klar, aber Sie wissen ja, daß nur beste Zutaten hineinkamen und Sie werden sich deshalb von diesem kleinen Schönheitsfehler sicher nicht beeinflussen lassen. Der Saft schmeckt warm und kalt ganz vorzüglich, auch für Suppen ist er gut geeignet.

### Wie verwertet man Kirichen im Haushalt?

Süße Kirichen allein schmecken gekocht oder eingemacht recht fade. Man verarbeitet sie deshalb zweckmäßig mit anderen Früchten zusammen, z. B. mit Johannisbeeren. Sie ergeben dann vorzügliche Marmeladen, Säfte und Gelees, die man zur Be-

Dem „Wahren Jakob“ Nr. 14 entnehmen wir folgenden Scherz:

Aus Rußland. — Die besorgte Mutter. Ein Lehrer teilt uns mit: Zu mir in die Grundschule kam eine besorgte Mutter aus „besseren“ Ständen. „Ach, Herr Lehrer, ich hätte eine große Bitte an Sie; unser Ernst-Augustchen sitzt neben einem Jungen, der keinen Religionsunterricht hat; ich befürchte, daß unser Kleiner beeinflusst wird, und wir geben doch so viel an Religion!“ Ich suchte die Bedenken der Frau zu zerstreuen: „Der kleine Nachbar ist ein wohlhergezogetes Kind, und Jesus Christus ist ja auch bei Heiden ein- und ausgegangen!“ Da richtete sich die Mama in ihrer ganzen Größe auf und biß um sich: „Ja, Herr Lehrer, das ist ihm aber auch von kirchlichen Kreisen arg verdacht worden!“

Der „Wahre Jakob“ ist zum Preise von 30 Pf. durch jede Volksbuchhandlung und die Post zu beziehen.

# Aus Beruf und Verband

## 30. Wanderverammlung der Tapeziermeister.

Am 11. August d. J. beginnt in Bremen der Verbandstag des Reichsverbandes deutscher Tapeziermeister, Polsterer und Dekorateur. Neben den rein geschäftlichen Angelegenheiten werden die Herren vom Verbandsauditor Herrn Dr. Währung ein Referat über „Die Tariffähigkeit der Zwangsinnungen“ und einen Vortrag des Herrn Wannowits, Berlin, über „Gemeinschaftsreklame“ hören.

Unter den vorliegenden Anträgen zur Wanderverammlung in Bremen sind einige, die auch für unsere Kollegen von Interesse sein dürften. In Verfolg der zur Beherrschung eingenommenen Stellung stellt der Vorstand des Reichsverbandes den Antrag: „Die vorgelegte Lehrlingsordnung soll allerorts den Handwerks- und Gewerbelamtern zur Genehmigung eingereicht werden.“

Die darin enthaltene Beschränkung der Lehrlingshaltung wird aufgeheben, und alle Innungen und Einzelmitglieder werden zur strikten Einhaltung dieser Regelung verpflichtet. Nach derselben Richtung gehen auch Anträge, die aus Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg-Fürth vorliegen. Einen einfachen Ausweg aus der Junggelehrtennot hat die Innung Götting gefunden mit dem Vorschlag: Ausgelertene aus den Provinzialstädten, welche ein gutes Zeugnis aufweisen, auszu-tauschen oder aufzunehmen in solche Städte, wo Fachschulen unseres Gewerbes vorhanden sind, damit erreicht wird, daß die jungen Gelehrten in diesen Städten ihre Beschäftigung finden, um nach ihrer Arbeitszeit noch die Fachschule besuchen zu können.

Die allgemeine große Arbeitslosigkeit und der Umstand, daß der Fachschulunterricht am Tage erfolgt, dürfte der Durchführung dieses gewiß gut gemeinten Antrages unüberwindbare Hindernisse entgegenstellen.

Eine Reihe von Anträgen gilt auch dieses Mal der Bekämpfung der Schwarzarbeit. Des Pfluschen, ausgeübt von im Arbeit stehenden Kollegen, lehnen wir prinzipiell ab. Wir möchten uns jedoch die Frage erlauben, was nach Ansicht der Antragsteller die arbeitslosen Tapezierergesellen zur Erhaltung ihres Lebens unternehmen sollen. Zur Zeit dürften etwa 40 Proz. aller Kollegen arbeitslos sein. Ein großer Teil davon ist restlos ausgezehrt. Die Reichsregierung arbeitet mit allen Mitteln dahin, daß die bestehenden sozialen Einrichtungen stark ausgebaut werden. Man kann einem Ertrinkenden nicht verbieten, nach einem Strohhalm zu langen, wie will man einem von Not und Arbeitslosigkeit verfolgten Tapezierergesellen verbieten, einen sich darbietenden Pflus anzunehmen? Hunger tut eben weh! Das müssen sich auch unsere Herren Tapeziermeister vor Augen halten. Uebrigens sind die Seiten so, daß ein Teil der Kleinmeister auch am eigenen Leibe erfahren haben dürfte, wie schwer es ist, Arbeit zu bekommen.

Ein Antrag der Zwangsinnung Groß-Berlin fordert eine grundlegende Aussprache über die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in der Spezial-Watzen- und Polsterbranche an Stelle von Tapezierergesellen auf die Tagesordnung zu legen. Die Antragstellerin behält sich vor, nach Begründung des Antrages eine dementsprechende Entschlieung vorzulegen.

Diese Entschlieung liegt noch nicht vor. Unserer Meinung nach kann als einzige richtige Lösung der Frauenbeschäftigung nur die absolut gleiche Entlohnung für beide Geschlechter in Betracht kommen. Zurzeit sehen die tariflichen Bindungen Frauenlöhne vor, die im Endeffekt etwa 70 bis 75 Proz. der tariflichen Männerlöhne betragen. Es hat den Anschein, als sei einigen Arbeitgebergruppen auch dieser Prozentsatz noch zu hoch. Von der Hamburger Innung wurde beantragt: „Der Reichstagsverband soll bei den angeschlossenen Innungen dahin vorkstellig werden, daß bei Abschluß von Tarifverträgen die Näherinnen aus diesen Tarifen ausgeschlossen werden.“

Unseren Hamburger Tapezierern (wir haben leider eine Aufstellung darüber, wieviel Näherinnen diesem beschäftigten, nicht zur Hand) ist also nach ihrem Antrag die tarifliche Bindung für die Näherinnen im Wege. Es möchten unter dem Motto: „Anerkennung nach Leistung, wie sie es auffassen“ für die Näherinnenlöhne wieder völlig freie Hand gewinnen. Dieser Umstand sollte besonders unseren weiblichen Kollegen aus dem Tapeziererberuf zu denken geben.

Wichtig vermissen wir auf der Tagesordnung die Stellungnahme zur derzeitigen wirtschaftlichen Lage des Tapezierergewerbes. Die große allgemeine Wirtschaftskrise läßt sich bei aller Hochachtung für auf-

gewandte Bemühungen nicht mit „Gemeinschaftsreklame“ beheben. Senkung der Arbeiterlöhne kann die Wirtschaft nicht beleben, sondern muß die Krise verschärfen. Die organisierten Arbeiter werden jedem Lohnraub den größten Widerstand entgegenstellen. Am dem Ausgang dieser Kämpfe hat auch der weitestaus größte Teil der deutschen Tapezierermeister ein starkes Interesse, denn er lebt genau von seiner Hände Arbeit wie jeder Gehilfe auch, und Lohnabbau bedeutet auch für ihn eine Verkleinerung seines Lebensniveaus ohne damit der Allgemeinheit zu dienen.

## Deutsche Reichsfachschule für Tapezierer, Polsterer und Dekorateur zu Frankfurt a. M.

Der letzte stattgefundene Kursus obengenannter Schule endete am 30. Juni d. J. Der Abschluß war mit einer Ausstellung der getätigten Arbeiten verbunden, die einen Ueberblick über die theoretische und praktische Ausbildung der Kursteilnehmer bot. Die ausgestellten Zeichnungen für Raumausstattungen, die Werkzeichnungen sowie die Stützen für Dekorationen ließen erkennen, daß auf der Schule mit Lust und Liebe gearbeitet wurde und daß sich der Lehrkörper bemühte, auch der Praxis Rechnung zu tragen. Auch die ausgestellten Polstermodelle zeugen von fleißiger Arbeit, wenn auch hier die Leistungen der einzelnen Schüler wesentliche Unterschiede boten. Wir glauben feststellen zu können, daß von Seiten der Schulleitung alles getan wird, um den Schülern eine umfassende Ausbildung zuteil werden zu lassen. Tüchtige Fachkräfte sind für den praktischen Unterricht vorhanden, so daß die Gewähr für eine gute Ausbildung geboten ist.

Anschließend ist den Schülern Gelegenheit zur Ablegung der Meisterprüfung geboten, soweit die Vorbedingungen hierzu gegeben sind. Nur wenige der Kursteilnehmer schlossen sich hiervon aus. Es wird weiter berichtet, daß einige der Schüler sich weiter zum Gewerbelehrer ausbilden wollen.

Ein Teil der Schülerarbeiten sollen auf der Verbandstagung des Reichstagsverbandes deutscher Tapezierermeister, Polsterer und Dekorateur ausgestellt werden, um das Interesse für die Reichsfachschule zu wecken.

Am 1. Oktober beginnt ein neuer Kursus, zu dem Anmeldungen schon jetzt an den Leiter der Fachschule, Herrn Direktor Th. Walter, eingereicht werden können.

Wir haben mit der Besichtigung der Ausstellung auch Gelegenheit genommen, die in den Zwischenprüfungen hergestellten Werkstücke zu betrachten. Die Zwischenprüfungen wurden in diesem Jahre zum erstenmal in Frankfurt a. M. vorgenommen. Schon jetzt kann aber gesagt werden, daß für manchen Lehrmeister die angelegten Prüfungen ein Ansporn sind, sich mehr als bisher der Ausbildung des Lehrlings zu widmen. Wenn die Zwischenprüfungen eine Dauereinrichtung bleiben, so ist auch eine bessere Ausbildung der Lehrlinge für die Zukunft zu erwarten.

## Von der Daimler-Benz A.-G.

Die Daimler-Benz A.-G., einer der bedeutendsten Autobetriebe, hielt vor kurzem ihre Generalversammlung in Untertürkheim ab, die auch für die Arbeiterschaft Interesse hat.

Betont wurde von einem Aktionär, daß der Reingewinn nur 1,5 pro Tausend des Umsatzes betrage und daß es notwendig erscheine, die Rationalisierung und die Sparmaßnahmen restlos durchzuführen. Einen breiten Raum in den Erörterungen nahm die Frage des Zollschutzes ein. Von der Geschäftsführung wird betont, daß Deutschland vor dem Kriege so gut wie keine Automobilzufuhr hatte, heute aber wie kein anderes Land der Tummelplatz auswärtiger Wagen geworden sei. Während Daimler und Benz vor dem Kriege zwei Drittel ihrer Gesamtproduktion exportierten, sei die Automobilindustrie heute die zollpolitisch am meisten mißhandelte Industrie in Deutschland. Während die deutsche Industrie einen Zollschutz von 8 bis 14 Proz. genießt, habe Frankreich seinen bisherigen Schutz von 50 Proz. um 70 bis 150 Proz. der alten Zollsätze erhöht. Die Konkurrenz des Auslandes sei besonders in der mittleren Preislage sehr stark. Die Werke seien aber auf der Höhe und werden auch über die heutige schwere Lage hinwegkommen. Einem weiteren Zusammenschluß mit gleichartigen Betrieben steht die Generalversammlung ablehnend gegenüber. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates betonte, ein Zusammenschluß mache viel

mehr Sorgen und verurteile viel mehr Geldausgaben, als man vorher ahne. Man dürfe es bei Zusammenschlüssen nicht an der nötigen Vorsicht fehlen lassen.

Der Abschluß für 1929 wurde einstimmig genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Die sogenannte Schapira-Gruppe schied aus dem Aufsichtsrat aus.

Unsere Stellungnahme zu den angeregten Fragen, vor allem zu dem Zollschutz, ist auf der am 23. Februar 1930 in Frankfurt a. M. stattgefundenen Konferenz festgelegt worden. Wir erwarten von dem geforderten Hochschuß keine Belebung der Autoindustrie. Die vorgenommene Rationalisierung hat eine wesentliche Steigerung der Produktion erzeugt, bis jetzt hat die Arbeiterschaft die Kosten der Umstellung allein tragen müssen. Die Zahl der Beschäftigten ist besonders in dem Mannheimer Werk der Firma wesentlich zurückgeschraubt worden, auch in dem württembergischen Betrieb ist während der letzten Periode Kurzarbeit und Aussehen Sitte gewesen. Nur eine Verbilligung der Deutschen Autoindustrie würde einen Aufschwung bringen können.

## Weitere Erfahrungen mit bezolgelösten Jollerpräparaten.

Auf einem Siedlungsbau in der Nähe von Bremen wurde ein drei Wochen lang andauernder Anfall beobachtet. Das Anoleum liegt jetzt einwandfrei. Die warme Witterung hat anscheinend zur schnellen Austrocknung des Bodens beigetragen. Der betreffende Beger ist der Auffassung, daß der Anfall nicht die Ursache für das gute Liegen ist. Er ist im weiteren, daß er niemals wieder größere Flächen mit Anol fleben würde, da dieses gesundheitschädlich sei. Auch Kollegen von ihm haben abends immer Kopfschmerzen gehabt und mußten sich erbrechen. Einem, der sich in ärztliche Behandlung begeben mußte, wurde der Magen ausgepumpt. Zum Auftragen des Kittes diente zunächst ein Brettchen. Da diese Arbeit unerträglich wurde, hat man den Kitt verdundet und mit einem Schrubber aufgetragen. Für diese Arbeit wurden Arbeitskräfte angefordert, die jedoch die Arbeit bald aufgaben.

Zum Schluß seiner Mitteilung gibt der Linoleumleger der Vermutung Ausdruck, daß die große Wärme die flüchtigen Bestandteile des Kittes intensiv entführt hat, so daß durch die Einatmung die schädigenden Folgen eintreten mußten. Es ist bekannt, daß Wärme das Entweichen der gasförmigen flüchtigen Stoffe in allen ätherischen Präparaten beschleunigt. Die gesundheitliche Schädigung ist aber auch vom Sauerstoff der Luft abhängig; je schlechter der Raum ventiliert ist, um so nachteiliger wirken die Gase auf den menschlichen Organismus. Es ist sicher nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß Anol bisher in den Reichsverbindungsanordnungen als Klebpräparat neben dem spirituslöslichen Kapazität als Klebstoff verzeichnet war. In der jetzt in Vorbereitung befindlichen Neuaufgabe der Verbindungsanordnungen wird auch dieser langjährige Irrtum richtiggestellt werden. Karl Witsch.

## Vergleichsvorschläge für Moritz Mübber, Leipzig.

Bei der gerichtlichen Abwicklung lauten nunmehr die am 4. Juli eingereichten Vergleichsvorschläge bei der Moritz Mübber Kommanditgesellschaft in Leipzig auf volle Befriedigung der Gläubiger bis 200 Mk. und 50 Proz. in Raten, sowie einem Besserungsschein über 15% Proz. für die übrigen Gläubiger; bei der Moritz Mübberwerte G. m. b. H. auf volle Befriedigung der Forderungen bis 250 Mk. sowie 30 Proz. für die übrigen Gläubiger. In der in Frankfurt a. M. abgehaltenen Sitzung des erweiterten Gläubigerausschusses wurde einstimmig vorgelesen, in beiden Fällen die Warenbestände einer zu bestimmenden Veräußerungsaktion zu treuen Händen zu übereignen.

## Herkunftsbezeichnung für Treibriemen in England.

Am 13. Juni 1930 hat die Verordnung zur Einführung des Herkunftsbezeichnungswanges für eingeführte Treibriemen Gesetzeskraft erlangt. Danach müssen Waren der bezeichneten Art vom 13. September 1930 an die Herkunftsbezeichnung, und zwar schon zum Zeitpunkt der Einföhrung in England tragen. Auch für Riemenverbinder tritt am gleichen Tage der Herkunftsbezeichnungswang in Kraft, jedoch erst im Zeitpunkt des Verkaufs oder der Ausstellung zum Verkauf.

# Furchtbares Grubenunglück in Neurode

Am 9. Juli hat sich auf der Wenzelsauegrube bei Neurode im Entengebirge eines der furchtbaren Bergunglücke der letzten Jahrzehnte ereignet. Über 150 Bergleute, meistens treue Gewerkschaftsgenossen, sind durch einen Kohlenstaubausbruch von ungeheurem Ausmaß getötet worden. Wie weit ein Verschulden der Bergverwaltung vorliegt, soll durch die eingeleitete Untersuchung ermittelt werden. Der zur gleichen Zeit in Stockholm tagende Internationale Gewerkschaftskongress hat den Angehörigen der unglücklichen Opfer dieses Unglücks sein Beileid ausgesprochen. Der Parteivorstand der SPD hat seiner Beileidsbekundung eine telegraphische Mitteilung von 5000 Mark zur ersten Hilfeleistung beigelegt. Auch die verschiedenen Regierungsstellen haben Beileidsbekundungen gesandt und Hilfe zugesagt.

Leider steht auch diesmal, wie bei den früheren Bergunfällen, zu befürchten, daß ernste Maßnahmen zur Behebung

der Ursachen berarnter Katastrophen nicht ergriffen werden. Sind doch zur selben Zeit, da die Totenglocken von Neurode erklingen, die Vertreter der Kapitalinteressen im Reichstag an der Arbeit, um die gesamte Sozialgesetzgebung zu untergraben.

Die Toten vom Wenzelsauegrube sind der übrigen Arbeiterschaft eine Mahnung. Schlecht entlohnt, nach Willkür abgebaut usw., daneben von der Drohung des Abbaus umschwebt, wurden sie die Opfer jener Nationalisierungsmethoden deren Ziel danach geht, aus den Knochen der Arbeiter das Letzte herauszuholen. Die tiefe Trauer, mit der uns das harte Schicksal dieser, auf so furchtbare Weise aus den Reihen ihrer Familienangehörigen gerissenen Klassenossen erfüllt, verpflichtet die denkende Arbeiterschaft zugleich zur energischen Fortführung des Befreiungskampfes gegen jede Form von Ausbeutung und Unterdrückung.

## Methodik der Menschenbehandlung.

In der Zeitschrift „Industrielle Psychotechnik“ veröffentlicht Herr Professor Dr. W. Noebe von der Technischen Hochschule in Berlin Anleitungen „zur Methodik der Menschenbehandlung“. Psychotechnik ist in die Praxis übertragene Psychologie (Seelenkunde). Herr Professor Dr. Noebe hat nunmehr gewisse Methoden herausgearbeitet, nach denen Arbeitgeber und Betriebsleitungen mißliebige oder ungeeignete Betriebsangehörige entlassen oder fallen lassen können.

Noebes „Umgang mit Menschen“ gliedert sich in Kapitel, die wörtlich so aussehen:

### Ferien.

Die Ferien sind eine geeignete Zeit, um gegen einen mißliebigen Betriebsangehörigen bei seinen Kollegen, Vorgesetzten oder Untergebenen vorzugehen, teils um Material zu sammeln gegen ihn, teils um durch Stimmungsmache einen inneren Widerstand gegen seine Persönlichkeit zu züchten. Teilweise wird die Ferienseit auch benutzt, um Umgruppierungen und Umstellungen vorzunehmen, so daß er aus den Ferien zurückkommend, guterhohle Betriebsangehörige sich vor eine völlig veränderte Sachlage gestellt sieht. Ferien sind zwar gesundheitsfördernd, mitunter freilich auch gefährlich.

### Unerfüllbare Aufgaben.

Die Zeitung stellt unerfüllbare Aufgaben, die die Kräfte des Unterstellten übersteigen. Der Angestellte, durch die ehrenvolle Beauftragung angepornt, stellt gegebenenfalls bestimmte Termine in Aussicht, an denen die Arbeit abgegeben wird. Stellt es sich, wie erwartet, heraus, daß die Aufgabe in der gegebenen Zeit bei den zur Verfügung stehenden Mitteln unter Berücksichtigung der Veranlagung und Erfahrung des Bearbeiters in der angegebenen Zeit nicht ausführbar ist, so wird das Verlangen des Angestellten objektiv belegbar, und alle Folgerungen auf dieser objektiven Grundlage sind leicht zu ziehen.

### Abkündigung.

Dem Angestellten wird ein wichtiges Gebiet seiner Arbeit genommen unter dem Hinweis auf Ueberlastung sowie unter Hinweis darauf, daß seine wertvolle Arbeitskraft geschnitten und einem wertvolleren und wichtigeren, wenn auch etwas engerem Gebiet dem Betriebe nutzbringender zur Verfügung stehen müsse. Der eitle Angestellte fühlt sich durch diese Maßnahme gegebenenfalls geehrt, ohne die Würdigung seiner Stellung sowie deren Beeinträchtigung zu merken. Wird der Abkündigungsprozeß fortgesetzt, so stellt sich der Betriebsangehörige, der vollständig leitender Direktor des Großunternehmens war, plötzlich zu einer Puppe erniedrigt, und es pflegt sehr oft zu spät zu sein, wenn ihm die Augen aufgehen und er die Sachlage richtig erkennt.

### Die Verurteilung.

Dem Vertreter der Arbeitsstelle, der verdächtig ist, wird eine Falle gestellt, die so mastiert ist, daß er unzulässig hineingehet. Man bietet ihm Gelegenheiten an, die vertragswidrig sind, unter Verheißung eines erheblichen Nutzens. Dieses System der planmäßigen Verurteilung wird verschieden beurteilt.

### Die Retzung.

Der Unterstellte wird durch Vorhaltungen gereizt. Er wird unvorsichtig, läßt sich gehen und vielleicht in ungehörigen Äußerungen gegen das Unter-

nehmen oder gegen den Vorgesetzten hinreißen, die vielleicht als Beleidigungen wirken und seine fristlose Entlassung nach sich ziehen. Die gelegentliche und wiederholte Berührung bildet die Vorstufe für die endgültige Auseinandersetzung.

### Das Ueberloob.

Schließlich wird auch eine übermäßige Anerkennung ein Sicherheitsgefühl erzeugen können, so daß der Belobte selbstmüßig wird und zu fahrlässigen Handlungen neigt.

Herr Professor Noebe, der gar nicht zu ahnen scheint, daß er einen Sadismus entwirft, den man beispiellos nennen könnte, meint harmlos, diese Ratschläge könnten noch beliebig vermehrt werden. Wir danken. Uns genügen die vorstehenden Beispiele.

In einer Berichtigung, die Herr Prof. Noebe dem „Vorwärts“ zugesandt hat, bestreitet er, irgendwelche Ratschläge in Form obiger Handlungsgepflogenheiten erteilt zu haben. Die ihm obliegende Aufgabe sei weder Zustimmung noch Ablehnung dieser Maßnahmen gewesen, sondern lediglich sachliche und neutrale Darstellung.

## Gedrückte Lage des Baumarktes.

Eine durchgreifende Besserung des Baumarktes ist nicht eingetreten. Die Zahl der Bauerlaubnisse für Wohnungen in den Groß- und Mittelstädten ist in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres um rund 36 Proz. unter derjenigen des Vorjahres geblieben. Auch in den Kleinstädten und auf dem ländlichen Land ist eine stärkere Einschränkung der Wohnungsbauaktivität festzustellen. Wie das Institut für Konjunkturforschung meißel, ist auch für die kommenden Monate mit einer Besserung nicht zu rechnen. Wohl mögen das gegenwärtig dem Reichstag vorliegende „Baubudgetgesetz 1930“, nach dem zur Förderung des Wohnungs- und des Straßenbaues 200 bis 250 Millionen Mark aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden sollen, sowie die Einführung 7prozentiger Pfandbriefe der Bautätigkeit eine gewisse Anregung geben. Doch werden sich diese Erleichterungen keinesfalls noch in diesem Jahr völlig auswirken können.

## Achtung ihr Urlauber und Wanderer!

Gerade zur rechten Zeit, zu Beginn der Ferienreisen, ist das neue Ferienheim- und Schutthüttenverzeichnis des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ herausgekommen. Es bietet wiederum ein gerundetes Bild von dem zielfahren Stroben der genannten Organisation bei der Errichtung von Unterkunftsheimen für die Ferientage der Werktätigen.

Über 400 Häuser sind, nach Wandergeboten übersichtlich geordnet, aufgeführt, so daß man sofort sehen kann, welche Heime am Meerestrand, in der Heide oder in einem der zahlreichen Mittelgebirge oder gar in den Hochalpen liegen.

Die 240 reichbedeutenden Naturfreundehäuser unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Bauweise und Inneneinrichtung in 84 große Ferienheime mit Einzelzimmern, die bei höchsten Kosten ausgezeichnet bewirtschaftet werden; 98 Häuser kommen als gute Wanderheime in Frage, während 20 Hütten einfacheren Ansprüchen genügen. Die Förderung hochalpinen Unternehmungen in den Bayerischen Alpen werden 3 Schutthäuser und 30 Stütten in bester

lage gerecht. Alle Heime dienen auch dem Zweck des Deutschen Jugendherbergsverbandes.

Die übrigen Heime der Naturfreunde verteilen sich auf folgende Länder: Oesterreich 83, Schweiz 46, Tschechoslowakei 20, Frankreich 10, Ungarn 2, Polen 1, Holland 1, Norwegen 1 und Vereinigte Staaten von Amerika 6.

Zwei beigegebene Karten von Mitteleuropa mit den eingezeichneten Heimen vervollständigen den Wert der kleinen Schrift in jeder Form. Derselbe ist zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken von der Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Nürnberg, Webergasse 1.

## Verbandsstag der Schuhmacher in Magdeburg.

In der Woche vom 23. bis 28. Juni hielt der Verband der Schuhmacher seinen 23. Verbandstag ab. Der Eröffnungsfesttag ging als festlicher Auftakt am Sonntag abend ein Festkommers voraus, der sich zu einer großen Ehrung des Vorliegenden Simon gestaltete, der vor genau 30 Jahren auch auf einem Magdeburger Verbandstag zum Vorliegenden gewählt wurde.

An der Eröffnungshlung heißt Simon die ausländischen Gäste, sowie Wähler als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes, Bauer vom Werkmeisterverband der Schuhindustrie und Kiedel von unserm Verband willkommen.

Der Berichterstatter der „Roten Fahne“, Peterson, wurde, da er einen hervorragenden Anteil an den Spaltung des Verbandes hatte, nicht zugelassen; desgleichen auch jeder anderweitige kommunistische Berichterstatter.

Der Bericht des Vorstandes ergab, daß der Verband trotz Krise sich gut gehalten hat. Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 72 200. Der Durchschnitt der Arbeitslosigkeit betrug 19,4 Proz. gegenüber 13,3 Proz. der übrigen Verbände. Die Finanzlage ist auch zufriedenstellend. Das gesamte Vermögen beträgt einschließlich Lokalkassen und Invalidentfonds über 4 000 000 Mk. Für die neu eingeführte Invalidentunterstützung stehen 642 000 Mk. zur Verfügung.

In der Aussprache über den Vorstandsbericht nahm der Ausschluß von Mitgliedern wegen Besetzung von kommunistischen Ämtern und die Spaltung der Berliner Organisationen eine hervorragende Rolle ein. Möhner-Stuttgart (ausgeschlossener Kommunist) forderte, daß die kommunistische Partei Schluss mache mit ihren Wahrsparolen, durch die die Gewerkschaftsfront gespalten und ihre Schlagkraft geschwächt würde. Von den weniger anwesenden linientreuen Kommunisten wachte keiner, die kommunistische gewerkschaftliche Taktik zu verteidigen, wobei ihnen von den aus der kommunistischen Partei Ausgeschlissenen prophezeit wurde, daß sie deshalb auch bald im Flughafen der kommunistischen Partei enden werden.

Wähler als Vertreter des ADGB, spricht zunächst über die vom Bundesvorstand und den Unternehmern gepflogenen Verhandlungen. Der negative Verlauf derselben sollte jedem schon bewiesen haben, daß unsere Unterhändler sehr entschieden die Interessen der Arbeiterschaft vertreten haben. Alsdann verpflüchte er einige in der Aussprache erhobenen Vorwürfe gegen die gewerkschaftliche Taktik in den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung.

Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat des Reichsarbeitsministers a. D. Rudolf Wissell über den Kampf um die Erhaltung und den Ausbau der Sozialgesetz. Einstimmig wurde ohne Debatte eine entsprechende Entschließung angenommen.

Die Statutenberatung brachte eine lebhaft Aussprache. Das Ergebnis war, ohne Beitragserhöhung eine Erhöhung der Streikunterstützung in der höchsten Stufe von 3 auf 4 Mk., und bei der Erwerbslosenunterstützung in der Spitze nach einer Beitragsleistung von 520 Beiträgen eine Verlängerung der Unterstüßungsdauer von 54 auf 60 Tage. Zur Invalidentunterstützung wurde ein Antrag der Statutenkommission angenommen, wonach Invalidenten, die zur Zeit der Invalidentserklärung 20 Jahre Mitglied sind, gestattet wird, wöchentlich einen Beitrag von 50 Pf. zu zahlen bis zum vollendeten fünfundschwanzigsten Mitgliedsjahre, um dann in den Genuß der Invalidentunterstützung zu kommen. Ein Antrag des Vorstandes und Beirats, den Betriebsratssekretär zurückzuziehen, wurde angenommen. In der Vermittlungsfrage wurde der Beschluß über die Beteiligung bei der Urabstimmung als zu hoch angegriffen. Ein Vermittlungsvorschlag, daß die Hälfte der Mitglieder für die Verurteilung sein müsse, wurde angenommen. Die neuen Beschlüsse treten am 1. Oktober in Kraft.

Der Vorstand, der Redakteur, sowie die unbesoldeten Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt.

